



## Mein Weg zur Sozialbegleiterin

Ich bin froh, dass ich die Erfahrung machen durfte, fremdplatziert zu werden, dass ich Menschen kennen lernen durfte, die mich auf meinem Weg begleitet haben. Vieles war dennoch sehr schwierig.

### **Kurze Platzierungsgeschichte**

Ab dem achten Monat wurde ich von Pflegeeltern im Dorf betreut, weil meine Eltern mehrheitlich mit Ihren eigenen Problemen beschäftigt waren. Vom achten bis elften Lebensjahr kam ich in ein Sonderschulheim, danach musste wieder nach Hause. Mit 15 Jahren flüchtete ich zur Lehrperson, und wurde zuerst in eine SOS Pflegefamilie und kurz danach in eine andere Pflegefamilie platziert. Mit 16 Jahren kam ich in eine sozialpädagogische Jugendeinrichtung, die ich mit 20 verlassen konnte, mit abgeschlossener KV Lehre.

### **Ich hatte es geschafft. War erfolgreich integriert, so assentierte es mir die IV Stelle.**

Nachdem ich mit zwanzig die letzte Institution verlassen hatte, lebte ich in einem kleinen Zimmer, das ich bei einer älteren Dame mieten konnte. Meine Welt konnte sich ja jetzt beruhigen, dachte ich.

### **Doch es ging nicht.**

### **Ich fragte mich, was jetzt sein soll. Hat irgendjemand darauf gewartet, dass es mich gibt?**

Ich hatte nach der Lehre eine Stelle gefunden, so ging ich zur Arbeit. Ich fragte mich: werde ich irgendwann erfolgreich oder wartet jemand darauf, dass ich versage? Ich fühlte mich sozial isoliert. Ich war gut und geschätzt im Beruf. Ich hatte viele Bekannte, doch keine wirklich nahen Menschen, die sich für mich, mein Wesen interessierten. Dachte ich. Vielleicht hatte ich sie ja schon. Doch ich konnte es nicht sehen, zulassen, ich weiss es nicht. Viele Menschen gaben mir Ratschläge – Sozialpädagogen, Psychiater, die wussten ja sowieso immer was das Richtige und Gute und Gottgewollte ist. Nur ich wusste es nicht, weil ich gelernt hatte mich an Regeln zu halten, zu tun, was man mir sagt. Doch was ich eigentlich tun wollte, war mir nicht klar. Ich fühlte mich alleine, meine Welt war grau und ohne Perspektive.

### **Nach einer langen Reise durch Indien wurde mir klar was ich wollte: Menschen begleiten, gerade weil ich wusste, was es bedeutet, nicht begleitet zu sein, sondern er-zogen, wie Gras aus der Wiese, steif und grün.**

Fünf Jahre später: In meiner Ausbildung zu Sozialbegleiterin lernte ich wunderbare Worte kennen, wie: Selbstermächtigung, Empowerment, Partizipation, Lebensweltorientierung, – Dinge, die ich aus meinem pädagogischen geprägten Aufwachsen wirklich nicht kannte. Und das Abgrenzen nicht bedeutet, dass mir mein Gegenüber egal sein muss, so wie ich es oft empfunden habe, sondern es bedeutet für sich zu sorgen.

Ich will niemanden anschuldigen. Diese Worte (wie Partizipation, Selbstwirksamkeit) sind Leben und müssen in der täglichen Arbeit mit Menschen Realität werden. Wenn ich mein Gegenüber nicht frage, wie er zur Lösung gelangen möchte, sondern es gleich selber für ihn tue, wie kann dieser (junge) Mensch denn selber eine Strategie entwickeln, wenn er erwachsen ist? Wie soll er sich selber helfen und Struktur geben?

### **Ich begleite Menschen, mit Fokus auf deren Lebenswelt. Ich bin überzeugt, dass jeder Mensch seinen Weg konstruktiv gehen will und, wenn er unterstützt wird und den Mut dazu findet, auch gehen wird.**

Ich begleite heute selber Menschen, CareLeaver, die noch nicht im Leben stehen, sondern von Sozialhilfe abhängig sind und teilweise jede Perspektive verloren haben. Einer hat mich gefragt, warum ich es geschafft habe, wie ich heute so gut zurechtkomme und beruflich erfolgreich bin. Die Frage hat mich berührt – ich habe vielleicht einfach nie aufgegeben. Doch Resilienz ist nicht zu erzwingen – entweder Sie entsteht, oder sie entsteht nicht und dann benötigt man besonders viel mehr Unterstützung, um seinen Weg zu gehen. Ob Fachpersonen oder Peers, also Menschen, die das selber erlebt haben, wir müssen uns aufrichtig um junge Menschen kümmern, die keinen Rückhalt in den eigenen Familien finden.